

Aelteste Geschichte

der

am Fusse des Zobtenberges liegenden Dörfer des Augustiner-Chorherren-Stiftes
auf dem Sande zu Breslau.

G. A. Stenzel¹⁾ hat in seiner Urkundensammlung nachgewiesen, durch wen und auf welche Weise im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte der Grund dazu gelegt wurde, dass aus dem wenig angebauten, weil unfreien, slavischen Schlesien ein germanisches, durch den Fleiss seiner freien Bewohner aufblühendes Land wurde. Mit Dank blicken wir Schlesier auf alle diejenigen zurück, welche an diesem grossen Kulturwerke mitgearbeitet, denn in ihrer Arbeit wurzelt unsere Freude und unser Stolz, als Deutsche dem jetzt in Macht und Herrlichkeit erstandenen deutschen Reiche anzugehören. Unsere Klöster waren es vornehmlich, welche, von den Fürsten des Landes begünstigt, in der Förderung des Anbaues auf ihren Besitzungen durch freie deutsche Ansiedler eine erfolgreiche Thätigkeit entfaltet und durch diese die polnischen Eingeborenen zur Nacheiferung angespornt haben. In der vordersten Reihe derselben steht das Stift der Augustiner-Chorherren zu U. L. F. auf dem Sande zu Breslau. Ueber den Ursprung und die Geschichte dieses ältesten, reichen und angesehenen Stiftes giebt uns die Chronik desselben²⁾, welche Abt Jodocus³⁾ begonnen und mehrere Andere fortgesetzt haben, ziemlich ausführliche Auskunft, doch über die inneren Zustände auf seinen zahlreichen Besitzungen, über die Kolonisation, Gerichts-, landwirthschaftlichen und gewerblichen Verhältnisse, durch welche es für Schlesien grosse Bedeutung gehabt hat, können wir genaueren Aufschluss nur aus den Urkunden des Stiftes erhalten, welche das hiesige königliche Staatsarchiv in grosser Anzahl besitzt, theils im Original, theils

1) Urkundensammlung zur Geschichte der Städte und der Einführung und Verbreitung deutscher Kolonisten und Rechte in Schlesien und der Oberlausitz. (Hamburg 1832. 4° XVI. 641 S.)

2) *Chronica abbatum Beatae Mariae Virginis in Arena* in Stenzel's *scriptores rerum silesiacarum* Bd. II. p. 156—286; über die Verfasser S. VII. ff.

3) Jodocus von Ziegenhals war Abt vom 31. October 1429 bis 16. Februar 1447. S. Heyne documentirte Geschichte des Bisthums und Hochstiftes Breslau III., 960 ff. Jodocus trat am 24sten Januar 1416 in den Orden und las am 17. April 1419 die erste Messe auf dem Sande. Grünhagen in der Zeitschrift des Schlesischen Vereins IX., 186.

in Abschriften zweier Kopialbücher, von denen das eine, auf Pergament geschrieben aus dem Ende des vierzehnten oder dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts ist das andere, auf Papier geschrieben, im Anfange des sechszehnten angefertigt ist und den Namen des Abtes Elias trägt.¹⁾

Stenzel's Wunsch war es, die ältesten Urkunden sämtlicher schlesischer Klöster zu veröffentlichen, und er hatte bereits die ältesten (85) Urkunden des Sandstiftes, mit erklärenden Anmerkungen und einer ihren wesentlichen Inhalt übersichtlich darlegenden Einleitung versehen, für den Druck vorbereitet, als ihn die Unmöglichkeit, für diese mühevollen Arbeit einen Verleger zu finden, seinen Wunsch als einen frommen zu betrachten nöthigte. Vierzehn Jahre nach dem Hinscheiden Stenzel's brachte Staatsarchivar Grünhagen dieses opus posthumum, von dessen Existenz man nichts wusste, aus Krakau nach seiner Geburtsstätte zurück. Professor Helcel in Krakau, Ehrenmitglied des Vereines für Geschichte und Alterthum Schlesiens, hatte es diesem als Geschenk übergeben, und es bleibt nun unserem Vereine vorbehalten, einen neuen Band seiner Urkundensammlung mit dieser unerwarteten späten Gabe des verehrten Altmeisters der schlesischen Geschichte zu schmücken.²⁾

Durch dieses opus posthumum Stenzel's und durch die von unserem rastlos forschenden und schaffenden Grünhagen mit verlässlicher Genauigkeit und umsichtigster Kritik bearbeiteten Regesten³⁾ bei meinem ersten Gange auf dem archivalen Parket erheblich unterstützt, erlaube ich mir auf den mir hierzu bewilligten Blättern dieser Schulschrift, und zwar mit Rücksichtnahme auf den Zweck einer solchen, die Aufschlüsse vorzulegen, welche ich über die älteste Geschichte der am Zobtenberge belegenen Dörfer des Breslauer Sandstiftes und über deren Einrichtungen aus dem archivalen Material gewonnen habe und gewinnen zu können glaubte.

1) Nach Wattenbach's Untersuchungen (Zeitschrift des schles. Vereins III., 202 ff.) ist dieses sich durch besondere Correctheit auszeichnende Kopialbuch (das sogenannte repertorium Helie) in der Zeit von 1508—1512 angefertigt, zum grössten Theile von Nikolaus Trachenberg, späterem Propste zu Kalisch, verdankt also seine Entstehung nicht dem Abte Elias (1550—1583). — Das hiesige Staatsarchiv besitzt 177 Urkunden des Sandstiftes aus dem 13ten, 14ten und 15ten Jahrhunderte im Original. Bei der ersten Erwähnung des hiesigen Staatsarchivs kann ich nicht unterlassen, dem Herrn Staatsarchivar Professor Dr. Grünhagen den wärmsten Dank für den überaus freundschaftlichen Beistand auszusprechen, den derselbe mir nach so vielen Seiten hin geleistet, Herrn Privatdocent Lieut. Dr. Korn muss ich meinen Dank leider in das Heldengrab auf dem blutgetränkten Boden des Bisthums Metz nachrufen, welches den irdischen Theil des reichbegabten, rüstigen Forschers auf dem Felde des deutschen Rechtes und des wackeren Kämpfers für Deutschlands Recht und Ehre umschliesst. (S. Grünhagen's Nachruf in der Zeitschrift des Schles. Vereins X., 499 f.)

2) Genaueres über die Schicksale dieses opus posth. St. in Grünhagen's Bericht über eine archival. Reise nach Krakau (Pfungsten 1868) in der Zeitschrift des schles. Vereins IX., 135.

3) Grünhagen Regesten zur schlesischen Geschichte in cod. diplom. Silesiae Bd. 7. 1869.

I.

Nach Angabe des Abtes Jodocus gründete Graf Peter Wlast (d. h. Sohn des Wladimir) im Jahre 1108 auf dem Zobtenberge ein Kloster und besetzte es mit regulirten Augustiner-Chorherren aus dem 1090 zu Arrovaize, in der ehemaligen Grafschaft Artois in Flandern gestifteten Kloster¹⁾. Weil die Mönche das rauhe Klima auf dem Berge nicht vertragen konnten, siedelten sie, wahrscheinlich im Jahre 1149 oder 1150 noch zu Lebzeiten des Grafen Peter in das von diesem und seiner Familie für den Orden auf der Sandinsel bei Breslau erbaute Kloster über.²⁾

Auf Grund einer Nachricht, welche Henelius aus der verloren gegangenen Silesia magna des Joh. Hess giebt, hält es der sehr vorsichtige Klose³⁾ für wahrscheinlich, dass die Mönche nicht unmittelbar aus der für sie auf dem Berge erbauten Kirche nach Breslau übergesiedelt seien, sondern vorher Gorkau zu ihrem Wohnsitze gewählt haben. Sadebeck lässt ebenfalls die Augustiner aus dem Kloster auf der Spitze des Berges zunächst nach Gorkau und dann nach Breslau wandern⁴⁾. Nach Heyne's Angabe hat Graf Peter neben seiner auf dem Zobten befindlichen Burg im Jahre 1108 ein Klostergebäude und eine Kirche und gleichzeitig in Gorkau eine Propstei mit einer stattlichen Kirche errichtet; nach etwa 40 Jahren hätten die Mönche aber den Berg verlassen und wären mit Bewilligung des noch lebenden Stifters in die am Fusse des Berges liegende Propstei Gorkau und von da nach Breslau gezogen.⁵⁾

Die Annahme einer solchen Wanderung und der Existenz einer Stiftskirche auf dem Gipfel und gleichzeitig einer solchen am Fusse des Berges und dazu noch zweier Klostergebäude, ist ganz unhaltbar; abgesehen davon, dass Abt Jodocus davon nichts erwähnt, widerspricht sie geradezu der ältesten hierüber vorhandenen urkundlichen Nachricht, nach welcher in dem Jahre 1149 oder 1150 nur zwei der Jungfrau Maria geweihte Stiftskirchen bestanden, auf dem Sande zu Breslau und auf dem Zobtenberge (in monte Silencii⁶⁾). Dieses urkundliche Zeugniß über die Existenz einer Kirche auf dem Zobtengebirge und die Angabe der Stiftschronik, dass Graf Peter das Augustiner-Kloster zuerst in ipso monte Silencii gegründet habe, sind die einzigen Anhaltspunkte für die bisher allgemein herrschende Ansicht, dass das erste Kloster der Augustiner auf dem Gipfel des Zobten errichtet gewesen sei. Dieser Ansicht zufolge müsste nach Verlegung des Stiftes vom Berge nach

1) chronic. abb. M. Virginis in arena in Stenzel script. rer. sil. t. II. p. 161. 163.

2) chron. abb. M. V. p. 164. Grünhagen Schles. Regesten S. 29 Nr. 34 und les colonies Wallonnes en Silésie besonders abgedruckt aus den Memoires de l'academie royale de Belgique t. 33. p. 6.

3) Klose's Briefe über Breslau S. 215 ff. (Henelius Breslographia p. 18.)

4) Sadebeck „der Zobten und seine Umgebung“ in den Abhandlungen der kar. leop. Akademie der Naturforscher, Vol. 25 P. II. S. 649.

5) Heyne's Geschichte des Bisthums Breslau Bd. I. S. 156. 161.

6) Die Urkunde des Bischofs Walther ist abgedruckt bei Klose Briefe über Breslau I, 214 und Heyne Geschichte des Bisthums Breslau I, 160.

Breslau eine Propstei in Gorkau errichtet worden und das Klostergebäude nebst der Kirche auf der Spitze des Berges baldigst verschwunden sein. Schon vor Jahren hatten mich zweierlei Gründe zu der Annahme geführt, dass das erste Kloster in Gorkau, nicht auf dem Gipfel des Berges gegründet worden sei. Zunächst glaubte ich in den Worten in monte Silencii eine lateinische Uebertragung des polnischen Wortes *górká* (kleiner Berg) zu finden und damit die an der ziemlich steilen nordwestlichen Abdachung des Zobten liegende Anhöhe bezeichnet, welche 1204 zuerst unter dem Namen Gorka vorkommend, noch jetzt diesen Namen und die vormalige Propstei Gorkau trägt. Dann schienen mir die auf dieser Anhöhe an der Treppe der Propstei liegenden Löwen,¹⁾ wie die in der unterhalb Gorkau gelegenen Kolonie Rosalienthal der Erde enthobenen heidnischen Grabgefäße darauf hinzudeuten, dass dieser kleine Berg, ebenso wie die höchste Spitze der Zobtengruppe, in irgend einer Beziehung zu dem am Zobten getriebenen Götzendienst gestanden habe. Was ich aus sprachlichen und antiquarischen Gründen für wahrscheinlich hielt, hat Grünhagen²⁾ auf diplomatischem Wege als sicher erwiesen, dass nämlich das Kloster der Augustiner-Chorherren am Zobtenberge in Gorkau, nicht aber auf dem Gipfel des Zobten selbst gegründet worden sei; denn in den zahlreichen Urkunden des Sandstiftes und in den beiden Kopialbüchern desselben sei nirgends von Gebäuden auf dem Zobten, sondern nur von der Propstei Gorkau die Rede; es sei also die Existenz eines Klosters auf dem Gipfel des Zobten selbst durch Nichts erwiesen.

Die Wahl des Zobtenberges zum Sitz des ersten Klosters in Schlesien zeigt, wie der um die Kirche Schlesiens verdiente Stifter die Wichtigkeit und Bedeutung seines frommen Werkes richtig erkannt hatte. In einer Zeit, in welcher das Christenthum noch nicht ganz über das Heidenthum obgesiegt hatte, indem noch gar Manche im Stillen demselben ergeben waren, Einige sogar es noch offen bekannten,³⁾ pflanzte Graf Peter, der Sohn des Wladimir, das Kreuz Christi auf derselben Höhe auf, auf welcher vor noch nicht langer Zeit die Sonnenwendefeuere die heidnischen Götzen umflammt hatten.⁴⁾ Jede Erinnerung an den Götzendienst, der auf dem Zobtenberge getrieben worden war und denselben als den heiligen Berg der heidnischen Schlesier erscheinen liess, sollte das vom Grafen Peter auf demselben errichtete Kreuz in dem damals lebenden und den kommenden Geschlechtern auslöschen.

1) Ueber diese Löwen s. Búsching Schles. Provinzialbl. Bd. 78 S. 411 ff.

2) Grünhagen Regest. S. 16.

3) Noch im Jahre 1124 wurden in der Gegend von Sagan Heiden gefunden. *Worbs Archiv für die Gesch. Schlesiens und der Lausitz* S. 103. Heyne Breslauer Bisth. I, 151—154.

4) Thietmar. *chron. ad. ann. 1017.* ed. Wagner lib. VII, p. 237: *hic mons (Silensis) — cum execranda gentilitas ibi veneraretur, ab incolis omnibus nimis honorabatur. — góra sobotki, der Berg der Johannis- oder Sonnenwendefeuere; daher der Name Zobten nach Bandtke historisch. krit. Analekten* S. 128. Ueber die Abstammung des Namens *Zlencz* s. Schafarik *Slav. Alterth.* I. 417 u. Palacky *Gesch. Böhmens* I, 67.

Thietmar's v. Merseburg Zeugniß über die religiöse Bedeutung des Berges in vorchristlicher Zeit dürfte einiges Licht auf ein räthselhaftes Steinbild fallen lassen, welches auf dem alten, jetzt nicht mehr betretenen, von der Stadt Zobten nach dem Gipfel des Berges führenden Wege in einer Seehöhe von 1640 Par. Fuss liegt. „Dieses Steinbild, gewöhnlich die „Jungfrau“ genannt, hat (nach Sadebeck's Beschreibung a. a. O. S. 670 ff.) 7 Fuss Länge und im Mittel $2\frac{1}{2}$ Fuss Breite und 1 Fuss Dicke, steht nicht aufrecht, sondern liegt auf dem Rücken mit den Füßen nach Südost und mit der Oberfläche des Körpers, an welchem der Kopf und — ich füge hinzu — auch die rechte Schulter fehlt, nach Nordwest. Die „Jungfrau“ hat ein langes anliegendes, die Füße bedeckendes Kleid. Der obere Theil des Körpers scheint entblösst zu sein. Auf ihr liegt ein Fisch, welcher von der linken Schulter bis in die Kniegegend reicht und auf welchem ein Kreuz eingemeißelt ist.“ Bei genauer Betrachtung wird man die richtigen Proportionen eines menschlichen Körpers erkennen, nach denen dieses Granitbild gefertigt ist, während man in dem neben demselben stehenden Bären nichts als einen roh bearbeiteten Granitblock sieht. Letzterer ist, nach den Zeichen der Verwitterung zu schliessen, viel späteren Ursprungs als die „Jungfrau“ und höchst wahrscheinlich auch jünger, als die von Burghart in seinem *iter sabothicum* S. 103 mitgetheilte Sage¹⁾, in welcher man nur einen Versuch sehen kann, die räthselhafte „Jungfrau“ zu entschleiern. Nehmen wir das Zeugniß Thietmar's zur Hand und betrachten wir die Lage und die eigenthümliche Gestaltung des höchsten Punktes des Berges, des sogenannten Kanzelsteins, so können wir die Vermuthung nicht von der Hand weisen, dass hier auf der Höhe der wie zu einem Opferplatze geschaffenen Steingruppe dieser „Jungfrau“ einst von den heidnischen Schlesiern göttliche Ehren erwiesen worden seien. Verstümmelt und herabgestürzt von seinem schönen Sitze durch die ersten Sendboten des Evangeliums, liegt dieser granitne Slavengötze jetzt weit von demselben auf seinem Gabbrolager, von Wenigen besucht, von Keinem genau erkannt. Ueber den nationalen Ursprung der „Jungfrau“, die mich von meinem sicheren historischen Pfade auf den glatten Abweg unbeglaubigter Conjecturen verlockt hat, sind verschiedene Ansichten ausgesprochen worden. Mone²⁾ hält sie für celtisch, weil sie ihm aus dem deutschen und slavischen Glauben nicht erklärlich sei; Kruse³⁾ und Klemm⁴⁾ sind für den germanischen Ursprung derselben; Schafarik⁵⁾ hält sie mit Recht — denn dies entspricht der Geschichtslage unseres Landes — für slavisch.

Als Ausstattung hatte das Stift bei seiner Gründung den Zobtenberg nebst einem grossen an dessen Fusse gelegenen Landstrich erhalten. Die älteste sichere

1) Bei Sadebeck a. a. O. S. 672 f.

2) Mone (Gesch. des Heidenthums im nördlichen Europa in Creuzers Symbolik VI., 265 ff.)

3) Kruse Budorgis S. 122 ff.

4) Klemm, Handbuch der germanisch. Alterthumskunde S. 332.

5) Schafarik, Slav. Alterthümer II. S. 407.

Nachricht hierüber giebt uns das Privilegium des Papstes Eugenius III. Pisa den 19. October 1148,¹⁾ durch welches dem Abt der Kirche der h. Maria vom Zobtenberge²⁾ ausser dem Besitze dieser Kirche und der des h. Adalbert in Breslau³⁾ der Besitz des Zobtenberges mit seiner Umgebung und des am Fusse desselben liegenden Marktes Zobten bestätigt wird.⁴⁾

In dem am Fusse des Berges gelegenen Landstriche lagen nach der Bestätigungs-Urkunde des Papstes Coelestin III. im Lateran den 9. April 1193⁵⁾ ausser dem oben genannten Markte Zobten folgende dem Kloster gehörigen Dörfer: Striegelmühle, Strehlitz, Klein-Bielau, Seiferdau, Wierau, Kaltenbrunn (Ceskowicz.⁶⁾ Ausser den vorstehend genannten Dörfern, welche dem Stifte bis zu dessen Aufhebung gehörten, werden als am Fusse des Berges gelegene Stiftdörfer in der Urkunde genannt Vino und das Dorf an der Mühle. Vino, noch einmal in einer zu Lyon ausgefertigten Urkunde vom J. 1250 (s. S. 9 Anm. 4) vorkommend, findet sich sonst in keiner in Schlesien gefertigten Urkunde und ist, wenn es überhaupt existirt hat, nicht zu ermitteln. Das Dorf an der Mühle wird noch einmal in dem Fragmente einer Urkunde genannt, welche am Ende des 12ten oder Anfange des 13ten Jahrhunderts, sicher vor dem Jahre 1226 abgefasst ist.⁷⁾ Stenzel denkt an einen später zu Striegelmühle gezogenen Ort.⁸⁾ Wahrscheinlich ist dieses Dorf an der Mühle die erste Anlage des im J. 1223 zuerst

1) S. unten Urkunde I.

2) Arnulfo abbati ecclesie sancte Marie de monte Silencii.

3) Die Adalbertskirche war dem Stifte von Bohuslav, Bruder des Grafen Peter Wlast, geschenkt, im Jahre 1226 vom Abte Witoslaus dem Bischofe Laurentius abgetreten und von diesem den Predigermönchen geschenkt worden. S. Grünhagen Regesten S. 56 Nr. 69 und Korn Breslauer Urkundenbuch Urk. 5 und 6.

4) Montem cum appendiciis und forum sub monte. Ueber den Namen des Berges s. Stenzel in den Schles. Provinzialblättern Bd. 95 S. 3 ff. und über den des Ortes Zobten oben S. 4 Anm. 4.

5) Abschrift der Urkunde im älteren Copialbuche des Sandst. f. 1 und im repert. Hel. p. 600 s. Grünhagen Regest. S. 62 fg. Nr. 59.

6) Die hierher gehörige Stelle der Urkunde ist: montem cum villis sibi attinenciis Vino cum decimis, Stregomen cum decimis, forum in Sabat cum decimis, villam ad molendinum cum decimis, villam Strelce cum decimis, villam Beala cum decimis, villam Zyuridou cum decimis, villam Tesech cum decimis, villam Viuri cum decimis. Tesech ist unzweifelhaft dasselbe Dorf, welches in der zu Lyon gefertigten Bulle des Papstes Innocenz IV. vom 9. Juni 1250 nach der Abschrift des ältesten Kopialbuches des Sandstiftes Thesconice (verschrieben für Thescovice) und richtiger von dem Breslauer Bischof Laurentius 1223 Cescouice (wahrscheinlich Böhmischdorf [czech d. Böhme]) genannt wird s. unten S. 10.

7) Abgedruckt aus dem repert. Hel. von Stenzel im Jahresbericht d. schles. Gesellsch. Jahrg. 1841 S. 165 f. S. Grünhagen Schles. Reg. S. 55. f. Nr. 69.

8) In dem handschriftlichen Diplomatarium des Sandstiftes. Zu dem in der Urkunde v. 1193 genannten Dorfe Strobis bemerkt St., dass dies unzweifelhaft Ströbel sei. Dagegen möchte ich einwenden, dass bei der grossen Nähe dieses Dorfes an der Propstei Gorkau dasselbe gewiss unter den Besitzungen des Stiftes und nicht blos unter dessen zehntpflichtigen Dörfern aufgeführt wäre (vgl. unten S. 8.)

erwähnten Dorfes Qualkau, vielleicht die sogenannte Steinmühle (mit 2 Hufen Land), welche $\frac{1}{4}$ Stunde unter Qualkau am Qualkauer Wasser liegt und zu Qualkau und zwar zur ehemaligen Schultisei (seit 1688 Rittergut) gehört. Für meine Annahme spricht auch der Umstand, dass das kleine Dorf Qualkau ausser der Steinmühle noch zwei Wassermühlen hat, also die mühlenreichste Besitzung des Stiftes im „Zobtener Halde“ ist.

Der Name Gorkau erscheint zum ersten Male im Jahre 1204. Herzog Heinrich I. von Schlesien schenkte dem Stifte zur Beschuhung die herzogliche Abgabe podworove auf den unter seiner Landeshoheit stehenden Gütern desselben.

Die am Zobten gelegenen Güter werden mit dem Gesamtnamen Gorkau nebst dem ganzen Umkreise bezeichnet.¹⁾ Hiermit kann nur der zur Bergkirche, wie sie oben (S. 3 Anm. 6.) in der Urkunde des Bischofs Walther genannt wird, gehörige Stiftsbesitz am Zobten einschliesslich des unmittelbar zur Propstei gehörigen Landes (vgl. S. 8) gemeint sein, an ein besonderes, bei der Bergkirche oder Propstei gelegenes Dorf ist nicht zu denken. Das unter den übrigen Besitzungen genannte Dorf Strelovo ist nicht, wie Stenzel,²⁾ Heyne³⁾ und Grünhagen⁴⁾ meinen, Strehlitz am Zobten. Auffallend wäre es, wenn die Urkunde neben der Gesamtbezeichnung der Güter des Zobtener Haldes dieses eine Gut noch besonders aufgeführt hätte. Neben Strehlitz a. Z. wird Strelovo noch genannt in den Urkunden des Papstes Innocenz IV. von 1250 und der Herzöge Wladislaus und Heinrich vom 25. Juli 1256.⁵⁾ Ich weiss nicht, welches Dorf damit gemeint ist; seit 1256 wird es nicht mehr als Klostergut erwähnt.

Die interessante Urkunde Herzogs Heinrich I. vom 10. Mai 1209 (ohne Ort), welche die Begrenzung des Stifts- und des herzoglichen Antheils am Zobtenberge enthält, nennt das Stiftsgut Tampadel⁶⁾ zum ersten Male.

Im Jahre 1221 finden wir das 1193 erwähnte Wierau in 2 Dörfer zerlegt, in Gross- und Klein-Wierau, und zum ersten Male genannt das kleine Dorf unter Gorka. Herzog Heinrich I. ertheilte in diesem Jahre dem Kloster das Privilegium, mehrere namentlich aufgeführte Dörfer des Augustiner-Stiftes in Breslau, unter ihnen Zobten, Gross- und Klein-Wierau, Seiferdau und das kleine Dorf unter Gorka, zu deutschem Rechte auszusetzen.⁷⁾

1) „Gorka cum totali ambitu“ Urk. v. 1204 ohne Tag und ohne Ort. Grünhagen Regest. S. 69 Nr. 95 hält dieselbe für verdächtig. In der Bulle v. 1148 montem cum appendenciis.

2) Zu chron. abb. S. Mar. p. 167.

3) Geschichte des Bresl. Bisth. I., 233.

4) a. a. O.

5) chron. ab. S. Mar. p. 174 und dort Stenzel.

6) Die Urkunde ist abgedruckt v. Stenzel Jahresbericht d. vaterl. Ges. 1840 S. 123 und von Heyne Gesch. des Bresl. Bisth. I., 234 f. In der Urk. Tampadla, in chron. abb. S. Mar. p. 168 Tampadla und Tampadil genannt.

7) S. unten Urk. II.

Trotz der Theilung von Wierau waren die beiden Dörfer immer noch gross genug; denn im Jahre 1299 wird jedes auf 40 Hufen angegeben.¹⁾ In Betreff des kleinen Dorfes unter Gorka (*parva villa sub Gorka*) weiche ich von Stenzel ab, welcher es für das Dorf Gorkau hält; meiner Ansicht nach kann es nur Qualkau, nahe an Gorkau, sein; ein anderes Dorf kann ich weder auf dem diplomatischen Gebiete des Sandstiftes noch auf dessen domanialen auffinden. Die Bezeichnung „kleines Dorf unter Gorka“ kommt nur in dieser Urkunde vor. In dem Privilegium des Bischofs Laurentius von Breslau v. 1223 (s. unten S. 9 Anm. 3) wird die *curia Gorkau*, d. h. der Herrenhof, Herrnsitz und in der Bestätigungs-Bulle des Papstes Innocenz IV. v. 1250 (s. unten S. 9 Anm. 4) die *grangia* (Vorwerk) in Gorkau und ausserdem ein „neues Dorf unter Gorkau“ genannt. Da nun ohne Zweifel mit den Worten *curia* und *grangia* in Gorkau nichts anderes bezeichnet wird, als der Herrenhof und die dazu gehörigen Hufen oder wie es in einer Urkunde von 1549²⁾ heisst: „der Sitz, die Gorgk genannt, nebst Vorwerk,“ der Herrenhof aber, der Sitz der Grundherrschaft des ganzen Zobtener Haldes, weder kleines noch neues Dorf unter Gorkau genannt werden kann, so bleiben uns nur die zwei an dem Herrnsitze nebst Vorwerk d. h. an dem heutigen Dorfe Gorkau (Rittergut G. hat 503,30 pr. M. und der Gemeindebezirk G. 59,01 pr. M.) liegenden Dörfer Qualkau und Ströbel übrig. Bischof Laurentius nennt nun Qualkau zum ersten Male ausser der *curia Gorkau* und Papst Innocenz IV. ausser der *grangia*, d. i. Herrnsitz, nebst Vorwerk Gorkau und ausser Qualkau noch das „neue Dorf unter Gorkau;“ es kann mithin das kleine Dorf unter Gorkau“ nur Qualkau und das „neue Dorf u. G.“ nur Ströbel sein (s. unten S. 11). Ich bin nämlich der Ansicht, dass von dem bei der Gründung des Klosters für dessen Bedürfnisse bestimmten und selbst bewirthschafteten Areal (*curia* mit *grangia*) nach der Verlegung desselben nach Breslau die genannten Dörfer als selbständige, aber hinsichtlich der Verwaltung von der Grundherrschaft mehr, als die übrigen, abhängige Gemeinden abgezweigt worden sind. Während wir in Zobten, Striegelmühle, Gross- und Klein-Wierau, Klein-Bielau, Strehlitz, Seiferdau, Tampadel und Kaltenbrunn bei ihrer Aussetzung Erbscholtiseien finden, hat Qualkau eine solche erst seit 1460 und Ströbel hat nie eine solche gehabt. Im ersteren Orte wurde der Schulz bis zu diesem Jahre vom Abte oder dessen Vertreter, dem Propste zu Gorkau, eingesetzt, war also ein Setzschulze (*scultetus precarius*); aber bei Gelegenheit eines Rechtsstreites mit den Bauern des Dorfes errichtete das Stift eine Erbscholtisei in demselben mit bestimmten Rechten und Freiheiten.³⁾ Hierdurch

1) In der Urkunde von Herzog Bolko I. Grüssau 1299 ohne Tag. Original im Breslauer Staats-Archiv. Grüssau Nr. 21.

2) Urk. Schweidnitz 4. Januar 1549 Original im Breslauer Staatsarchiv, Sandstift Nr. 191 B.

3) *chron. abb. M. V. p. 242. prepositus in Gorkaw de sculteto prius precario fecit hereditarium cum certis libertatibus et iuribus suis. Ueber Setzschulzen s. Wohlbrück Geschichte des Bisthums Lebus I., 372. Es ist dies der einzige Fall, den ich in der älteren Geschichte Schlesiens kenne. Gegenwärtig heissen im Munde des Volkes die Stellvertreter derjenigen Erbscholtiseibesitzer, welche auf das Schulzenamt verzichteten, Polizeischulzen.*

glaube ich die Annahme begründet, dass die zuerst genannten neun Dörfer bei der Gründung des Stiftes bereits bestanden haben, die beiden letzten Dörfer aber erst von dem Stifte durch Abzweigung der unmittelbar zum Herrenhofe Gorkau gehörigen Ländereien¹⁾ gebildet worden sind. Das oben erwähnte (S. 6 f.) Dorf an der Mühle (jetzt die Steinmühle genannt) scheint die erste Anlage von Qualkau gewesen zu sein. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich noch, dass das Kloster die Erbschultisei in Qualkau im Jahre 1698 ankaufte und zum Dominium machte; das Rittergut Qualkau (435,11 preuss. Morgen) führt heute noch den Namen Scholzenhof; auch die Erbschultisei Striegelmühle (628,41 pr. Morg.) wurde auf dieselbe Weise im Jahre 1688 Dominium.²⁾ Die anfängliche Bezeichnung von Qualkau als kleines Dorf (*villa parva*) hat auch heute noch insofern Geltung, als es das zweitkleinste unter den Dörfern des Zobtener Haldes ist (1068,12 pr. Morg.)

Das Dorf Qualkau erscheint in der Urkunde des Bischofs Laurentius von Breslau 1223³⁾ zum ersten Male unter diesem Namen; die Bulle des Papstes Innocenz IV., Lyon 9. Juni 1250 nennt ausser den bisher genannten Besitzungen des Stiftes am Zobten noch das neue Dorf unter Gorkau, Mislacou und Garnscarsco.⁴⁾

1) Im repert. Hel. p. 136 bemerkt der Bearbeiter desselben bei dem Dorfe Strübel: *situm est in agro curie Gorcensis et ager eius pertinet ad Gorkaw*, und p. 137 bei Qualkau: *pertinet ad curiam in Gorckaw ad coquinam*.

2) Biener *chronicon canoniae Wratislaviensis in Arena etc.* zu den Jahren 1688 und 1698. Handschriftlich in einem starken Foliobande auf der hiesigen Dombibliothek. Der Güte des verdienten Historiographen des Bisthums und Hochstiftes Breslau, Herrn Dr. th. cath. Heyne, verdanke ich die Einsicht in dieses mit grossem Fleisse gearbeitete und für die spätere Geschichte des Sandstiftes wichtige Manuscript, sowie manche freundlichst gegebene Belehrung.

3) Breslau o. T. 1223. Original im Staatsarchive. Sandstift Nr. 3. Nur die rothgelblichen Fäden, an welchen zwei Siegel gehangen, sind vorhanden. Grünhagen Schles. Reg. S. 117 Nr. 259. Die hierher gehörigen Worte sind: *confirmamus... decimas in curia Gorka que adiacet monti qui dicitur Sylencii et in villis eidem curie adiacentibus quorum nomina sunt Sobota, Stregomene, Syuridou, Cesconice, Bela, Strelce, Falcou*.

4) Abschrift derselben im ältesten Kopialbuche des Sandstiftes Nr. 3 und im repert. Hel. p. 602. Grünhagen Reg. S. 280 f. N. 722. „(confirmamus) villam que dicitur Soboth cum foro libero, thabernis ac eiusdem ville ecclesiam cum decimis, redditibus et omnibus pertinenciis eorundem... montem qui vocatur Zlenez cum terris, vineis, nemoribus, pratis, pascuis, piscariis et omnibus pertinenciis suis; ecclesias montis ipsius cum decimis et omnibus pertinenciis earundem; grangiam quam habetis in loco qui vocatur Gorka et ipsius loci ecclesiam cum decimis et omnibus pertinenciis earundem; villas que vulgo nominantur Wiri,^{a)} Syuridou..... et ipsarum villarum ecclesias cum omnibus pertinenciis earundem... villas que Vino, Stregomene, nova villa sub Gorka, Gorka,^{b)} Chualcou, Strelce, Bela, Thesconice, Mislacou, Wiri, Tampadla... vulgariter nominantur cum omnibus pertinenciis earundem, decimas et redditus quos habetis ibidem; villas que vulgo nominantur Garnscarsco etc.

a) Dieses zuerst genannte Wiri ist Gross-Wierau; 1299 hatte der Pfarrer daselbst 2 Freihufen nach der Urkunde Bolko's, Grüssau 1299, ohne Tag. Original im hies. Staatsarch. Grüssau Nr. 21. In derselben wird es magna Wira genannt. Dem Verzeichniss der ältesten Kirchen im Archipresbyterat Schweidnitz in Heyne's Gesch. des Bisthums Breslau I, 702 f. ist die Kirche von Gross-Wierau beizufügen; in dem Schematismus für das 14. Jahrhunderte (II, 114.) ist sie aufgeführt.

b) Die Wiederholung des Namens ist ein Versehen des Schreibers der Bulle oder des Abschreibers.

Cescouice (wie es in der Originalurkunde des Bischofs Laurentius, oder Tesech in der Bulle Coelestin des dritten vom 9. April 1193 (s. oben S. 6 Anm. 6) oder Thesconice, wie es in der Bulle v. 1250 nach dem ältesten Copialbuche des Sandstiftes geschrieben ist) und Mislacou (Mislacouize in der Originalurk. des Abtes Stephan s. unten Urk. IV.) waren zwei polnische Dörfer, welche im Jahre 1253 vom Abte Stephan unter dem gemeinschaftlichen Namen Ceskouicz zu deutschem Rechte ausgesetzt wurden.¹⁾ Als Abt Philipp am 20. April 1316 das angeblich verbrannte Aussetzungs-Instrument erneuerte,²⁾ war der alte Name verschwunden und an dessen Stelle Kaltenbrunn (Kaldinborn) getreten. Bereits 1292³⁾ heisst der Ort Caldinburne und 1299⁴⁾ Caldinburn.

Garnscarsco oder Garnezarszky (im Jahre 1391 deutsch Teppirdorff genannt) verliet das Stift 1250 Konrad, Domherrn und Protonotar des Herzogs Heinrich III. auf dessen Lebenszeit, wofür derselbe urkundlich versprach, dass dasselbe bei seinem Ableben mit aller beweglichen und unbeweglichen Habe, ohne dass seine Brüder oder Freunde sich etwas aneignen dürfen, an das Stift zurückfallen solle.⁵⁾ Im Jahre 1362 überliess es Abt Conrad von Leslau seinem Vatersbruder Nicolaus Leslau und dessen Sohne unter gewissen Bedingungen und Geldleistungen zu lebenslänglichem Niessbrauche.⁶⁾ Doch kaufte es der Abt Heinrich 1391 von Johannes Leslau und dessen Sohne Hannos für 55 Mark Prager Groschen zurück,⁷⁾ weil sie die contractlichen Verpflichtungen nicht innegehalten hatten.⁸⁾ Als 1296 Abt Nicolaus das benachbarte Gut Marxdorf (in den Urkunden Markusdorff 1371 Marksdorff, Margsdorff 1396) von dem Schweidnitzer Bürger Hartmann Grosse gekauft hatte⁹⁾, wurde Garnezarszky (Teppirdorff) zu Marxdorf geschlagen; mit der Zeit erlosch der Name Teppirdorff.¹⁰⁾ Die Stadt Schweidnitz behielt aber die obere Gerichtsbarkeit in Marxdorf, in Folge dessen sich 1450 zwischen der Stadt

1) S. unten Urkunde IV.

2) S. unten Urkunde V.

3) In der Urkunde Bolko's, Grüssau 7. September 1292. Original im hiesigen Staatsarchiv Grüssau Nr. 13.

4) In der S. 19 Anm. 2 angeführten Urkunde.

5) Urkunde 1250 ohne Tag und ohne Ort im repert. Hel. p. 233. Grünhagen Schles. Regesten Seite 275 N. 708. Von garnearz (polnisch), der Töpfer.

6) Chron. abb. V. M. p. 199, dort Garnezar genannt.

7) Urkunde Breslau 5. Februar 1391. Original im hies. Staatsarch. Sandstift Nr. 66.

8) Chron. abb. p. 199 giebt dies als Grund an, doch irrt die Stiftschronik, wenn sie p. 204 mittheilt, dass Johannes Leslau das Gut Teppirdorff an den Abt Johann abgetreten habe, weil dieser schon 1386 gestorben war.

9) Bestätigungsurk. des Fürstenthums-Hauptmanns Benesch von Chussnik, Schweidnitz 19ten Februar 1396, und des Königs Wenzel, Prag 21. Juli 1396. Orig. im Staatsarchive Sandstift Nr. 73 und 77.

10) Chron. abb. V. Mar. p. 211.

Sekweidnitz und dem Stifte ein Streit erhob, der zum Nachtheil des Stiftes ausschlug.¹⁾

Das „neue Dorf unter Gorkau“ ist, wie ich oben nachzuweisen versucht habe, Ströbel. Unter diesem Namen findet es sich zuerst in einer Urkunde vom Jahre 1351, nach welcher die Landvogtei (*advocatia provincialis*) d. h. die Obergerichtsbarkeit und die mit ihr verbundene Beziehung der Gerichtsgefälle auf den Stiftsgütern Zobten, Kaltenbrunn, Tampadel, Qualkau, Striegelmühle, Ströbel (Strebelow), Seiferdau und Garnezar (Teppirdorf) vom Grafen Mathias Trencz für 185 Mark Prager Groschen an das Stift verkauft wird.²⁾

Das Augustiner-Chorherren-Stift U. L. F. auf dem Sande besass demnach im Jahre 1250 in dem ihm bei der Gründung geschenkten Landstriche am Fusse des Zobten ausser seinem Herrensitze Gorkau, auf welchem das erste, später in eine Propstei umgewandelte Kloster errichtet worden war, nach urkundlichen Zeugnissen folgende Ortschaften: 1. Markt Zobten (1148), 2. Striegelmühle, Strehlitz, Klein-Bielau, Seiferdau, Wierau und Kaltenbrunn (Ceskowicz) (1193), 3. Tampadel (1209), 4. Qualkau (1221), 5. Marxdorf (eigentlich nur einen Theil davon Garnezarszky oder Teppirdorf) und Ströbel (1250).

Zu diesen dreizehn Erbgütern, welche dem Stifte bis zu dessen am 19. November 1810 durch den damaligen General-Kommissarius und Präsidenten des schlesischen Oekonomie-Kollegiums, Ernst Freiherrn von Lüttwitz, ausgeführten Säkularisirung verblieben, kaufte dasselbe folgende an seine Besitzungen grenzenden Güter:

- 1) Im Jahre 1396 Marxdorf, mit welchem später Garnezarszky oder Teppirdorf vereinigt wurde (s. oben S. 10).
- 2) In demselben Jahre Guhlau (das Dorf zur Gole in einer Kaufurkunde³⁾ und Golaw in der Stiftschronik (chron. abb. V. Mar. p. 212) genannt von dem Schweidnitzer Bürger Weigel Sachinkirche.⁴⁾
- 3) Im Jahre 1503 Dorf Silsterwitz (Sinsterwicz) für 1000 Gulden von Leonhard und Peter Seydlitz.⁵⁾

1) Chron. abb. V. M. p. 238. — Bolko II. v. Schweidnitz gab das Vorwerk Markusdorff 1327 dem Ritter Heinrich von Reydeburgk. 1371 verkaufte es Nickil Boleze an Hartmann Grosse. (Bestätigungsurk. der Herzogin Agnes, Pläswitz 2 Octob. 1371. Orig. im Staatsarchive N. 55.)

2) Urkund. Breslau 31. Juli 1351 und Bestätigungsurkunde Herzog Bolko's, Schömburg 7. Aug. 1351, und Bischofs Precislaus, Breslau 17. Aug. 1351. Origin. im hiesigen Staatsarchiv Sandstift N. 41 und 43 vgl. chron. abb. V. M. p. 196. Ueber die Landvogtei s. Stenzel Urkundensammlung S. 212 ff.

3) Bestätigung dieses Kaufes durch den Fürstenthumshauptmann Benesch von Chussnik, Schweidnitz 13. Juli 1396 und durch König Wenzel, Prag 21. Juli 1396. Origin. im Staatsarch. Sandstift N. 75 u. 77.

4) Wiglo oder Wigandus Zachenkirch, Rathsherr zu Schweidnitz (1383.) Ueber dieses Schweidnitzische, in den Fürstenthümern Schweidnitz, Jauer und Liegnitz angesessene Patriziergeschlecht s. Palm in der Zeitschr. des Schles. Ver. Bd. 9 S. 193 ff. und Heyne Gesch. d. Bisth. Breslau II, 687.

5) Bestätigungsurk. des Fürstenthumshauptm. Casimir, Herz. v. Schles., Teschen und Grossglogau. Schweidnitz 19. Juli 1503 im repert. Hel. p. 153 f. Bestätigt durch Spruch des Mannrechts zu Schweidnitz am 28. November 1503. Orig. im Staatsarch. Sandstift N. 180.

II.

Als die Augustiner aus Flandern nach Schlesien berufen wurden (1108), fanden sie auf den ihnen geschenkten Besitzungen am Fusse des Zobtenberges Verhältnisse vor, welche einer auch nur mässigen Benutzung und Verwerthung derselben die grössten Hindernisse in den Weg legten. Wenig angebaut, zum grössten Theile mit Wald bedeckt, konnten ihre Grundstücke unter den Händen der nur in geringer Anzahl auf ihnen wohnenden polnischen Eingeborenen nicht gedeihen; denn unter der Last des sogenannten polnischen Rechtes d. h. der vielnamigen Dienste und Abgaben konnte der Bauer wohl kaum einen Antrieb zu Fleiss und Sparsamkeit in sich fühlen; er arbeitete für seinen Herrn, nicht für sich und die Seinigen. Es suchte daher schon früh das Stift auf die seit dem Ende des zwölften Jahrhunderts übliche Weise dieselben durch Aussetzung seiner Dörfer nach deutschem Rechte¹⁾ und Besetzung mit Deutschen und auch Polen ertragfähiger zu machen und sah sich in diesem Bestreben durch die Fürsten erheblich unterstützt. Die Landesherren verzichteten bei Verleihung des deutschen Rechtes zu Gunsten der Grundherren in der Regel für immer auf die eigentlichen Dienste und die aus ihnen entsprungenen Abgaben, befreiten die Gemeinden von der Gerichtsbarkeit der Kastellane und der übrigen fürstlichen Beamten und übergaben ihnen einen Theil der Gerichtsbarkeit (die niedere), sich nur die obere Gerichtsbarkeit vorbehaltend.

Solche bedeutenden Vortheile bestimmten den Abt Witoslaus zu dem Wunsche, zunächst die am Zobtenberge liegenden Besitzungen des Klosters zu deutschem Rechte auszusetzen. Auf dessen wiederholte Bitten, zum Zwecke der Aussetzung die Grenzen des Zobten und der an ihm liegenden Erbgüter des Stiftes zu bestimmen, schritt Heinrich I., Herzog von Schlesien, im Jahre 1209 persönlich die Grenze zwischen seinem und dem zum Stifte gehörigen Theile des Zobten aus und bezeichnete als Stiftseigenthum den zum Herrnsitze Gorkau gehörigen am Westfusse des Berges liegenden Landstrich mit dem Markte Zobten, den Dörfern Striegelmühle, Strehlitz, Seiferdau, Wierau, Tampadel und den zwischen diesen und dem Berge liegenden

1) Ueber die Anlage von schlesischen Dörfern zu deutschem Rechte s. Stenzel. Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte u. s. w. in Schlesien und der Oberlausitz S. 145 ff. und Stenzel Geschichte Schlesiens S. 210 ff.

Ortschaften. Gleichzeitig liess er auch die übrigen unter seiner Landeshoheit stehenden Besitzungen des Klosters, nämlich Klein-Oels ($\frac{1}{4}$ Meilen von Oels), Gross- und Klein-Kreidel, Zarzisk (Rosenberg), Buchwitz (Breslau), Klein-Tinz, Gabitz, Klein-Mochbern, Brockau (oder Brocke bei Breslau) und Jankau (Ohlau), durch seine Beamteten umgrenzen.¹⁾

Wie bedeutend nun die Vortheile waren, welche die Verleihung des deutschen Rechtes dem Stifte und dessen Unterthanen in den Dörfern am Zobten bot, sehen wir aus den beiden noch erhaltenen landesherrlichen Privilegien.

In dem ältesten Privilegium vom Jahre 1221²⁾ giebt Heinrich I., Herzog von Schlesien, deutsches Recht für die Bergbesitzungen Zobten, Gross- und Klein-Wierau, Seiferdau und das kleine Dorf unter Gorkau (Qualkau s. oben S. 8 f.), so wie für die 3 Dörfer Kreidel (Wohlau), Baudis (Liegnitz), Kl.-Tinz (Breslau), Kl.-Oels (Oels) und alle diejenigen, welche das Stift zu deutschem Rechte würde anlegen wollen.

Der Herzog verzichtet in dieser Urkunde auf alle Dienste, zu welchen die Bewohner derselben nach landesüblichem polnischen Rechte verpflichtet waren als *povoz*,³⁾ *prevod*,⁴⁾ *zlad*,⁵⁾ *preseca*⁶⁾ und auf die Abgaben (*solutiones stroza*,⁷⁾ *podvorove*⁸⁾ und diesen ähnliche. Dafür sollen jedoch die Bauern dem Herzoge von jeder Hufe, die dem Abte zinsset, jährlich 2 Scheffel und zwar 1 Scheffel Weizen und 1 Scheffel Hafer zinsen, im Nothfalle beim Burgbau helfen und Heeresdienst leisten, wie andere Deutsche. Ueber höhere Kriminalfälle (*causae graves, scilicet capitales*) entscheidet der Herzog oder ein herzoglicher Richter, jedoch nach deutschem Rechte. Bei Streitigkeiten zwischen Bewohnern der genannten Dörfer mit Unterthanen einer anderen Grundherrschaft entscheidet der Herzog oder der betreffende Kastellan, doch über jeden nach seinem Rechte.⁹⁾ In allen übrigen Streit-

1) Urkunde vom 10. Mai 1209 (ohne Ort), mitgetheilt von Stenzel im Jahresberichte der schles. Gesellschaft f. v. K. fürs Jahr 1840 S. 123 aus dem repert. Hel. und von Heyne Gesch. des Bisth. Breslau I., 234 f. Grünhagen schles. Regest. S. 83 N. 133.

2) Siehe unten Urkunde II.

3) Frohnhufen für Personen, Holz, Heu u. dgl. Stenzel Urkundensammlung S. 15.

4) Die Verpflichtung, Wegweiser und Dienstföhren für die Fortbringung der Soldaten zu stellen. St. a. a. O. S. 17.

5) Die Verpflichtung, Dieben und geraubtem Viehe nachzusetzen. St. S. 23.

6) Gras- und Kornmähen. St. S. 23.

7) Eine Abgabe zur Erhaltung der Burgwache. St. S. 27 f.

8) Hofplatzgeld, Bauplatzabgabe. St. S. 11. Diese Abgabe hatte Herzog Heinrich I. 1204 dem Stifte auf allen damaligen Besitzungen desselben geschenkt (*fratribus... in omnibus villis eorum nunc habitis donavi pensionem podvorove dictam, que ducis usui fuit specialiter deputata*. Grünhagen schles. Regesten S. 69 N. 95.

9) d. h. der Kläger soll dem Gerichtsstande des Beklagten folgen. Heinrich I. bestimmte im Jahre 1226, dass bei Streitigkeiten zwischen Polen und den Kolonisten des Stifts, dass der verklagte Kolonist nur im deutschen Gerichte und der verklagte Pole nur vor dem Herzoge oder dem betreffenden Kastellan belangt werden solle. Stenzel Urkundensammlung Urk. 9. S. 286. Anm. 2.

sachen (Sachen der niederen Gerichtsbarkeit) richtet der Abt mit seinen Schulzen. Ferner werden diese Dörfer von der Geldbusse für einen Mord und von dem Strafgelde befreit, welches die Dörfer dann erlegen mussten, wenn innerhalb der Grenzen derselben ein Erschlagener gefunden wurde, ohne dass man den Mörder entdeckte; war der Thäter ein Bewohner desjenigen Dorfes, auf dessen Gebiete die Leiche gefunden worden war, so entscheidet über diesen das herzogliche Gericht, die übrigen Bewohner desselben aber sind frei von Strafe.¹⁾ Von allen vor den Herzog oder einen herzoglichen Richter gehörigen Rechtssachen erhält der Abt den dritten Theil der Gerichtsgefälle. Endlich soll kein herzoglicher Vogt sich in den genannten Dörfern im Namen des Herzogs irgend ein Recht anmassen.

In dem zweiten Aussetzungsprivilegium (es ist im Original erhalten, s. unten Urkunde III.) ist dem Stifte am 28. December 1247 deutsches Recht für die Dörfer Klein-Bielau und Strehlitz von den Herzogen Boleslaus II. und Heinrich III. verliehen worden.

Wir ersehen aus demselben, dass auch Polen zu deutschem Rechte ausgesetzt wurden, indem dem Stifte gestattet wurde, in Klein-Bielau Polen und in Strehlitz Deutsche mit allen denjenigen Berechtigungen auszusetzen, welche die umliegenden Stiftsdörfer bereits hatten. Als neue Bestimmungen treten zu den im ersten Privilegium gegebenen folgende hinzu: die Bewohner dieser beiden Dörfer sollen von der Verpflichtung zum Heeresdienst befreit sein und in Rechtssachen niemals vor den Kämmerer,²⁾ sondern mit Brief und Siegel des Herzogs nur vor diesen geladen werden. Die in dem Privilegium Heinrichs I. allgemein gehaltene Bestimmung, dass sich die herzoglichen Vögte in den ausgesetzten Dörfern kein Recht im Namen des Herzogs anmassen dürfen, wird hier dahin präcisirt, dass dieselben jeder richterlichen und administrativen Gewalt in den genannten Dörfern enthoben³⁾ und dass die Gerichtsgefälle in höheren, zur obersten Gerichtsbarkeit gehörigen Kriminalfällen zu zwei Drittheilen dem Herzoge und zu einem Drittheile dem Stifte zu entrichten sind. Bezüglich des Herzogszinses, d. i. zweier Scheffel Weizen und Hafer auf eine Zinshufe, werden die Bauern dieser Dörfer verpflichtet, denselben auf den Zobtenberg zu führen.⁴⁾ Endlich sehen wir aus

1) St. a. a. O. S. 24 f.

2) Der Kämmerer hatte ausser den Geschäften, auf welche sein Name schliesen lässt, zu denen bei uns auch die Besorgung der Fortschaffung der Bedürfnisse des Hofes, bei Reisen des Herzogs, durch die Fuhren der Unterthanen gehörte, noch andere Befugnisse. Er erhob die Steuern, pfändete diejenigen aus, welche säumig mit deren Entrichtung waren, lud die Unterthanen vor das oberste Gericht und sass demselben in gewissen Fällen vor. Stenzel Urkundensammlung S. 71.

3) In der Aussetzungsurkunde des Stiftsdorfes Jankau (bei Ohlau) v. J. 1244 o. O. u. o. T. abgedruckt von Stenzel im Jahresberichte der schlesischen Gesellschaft für 1840 S. 124 heisst es: *homines in dicta villa degentes non citabuntur per camerarium castri, sed per litteram principis coram ipso principe.*

4) Ueber die Burg auf dem Zobten s. Stenzel „Vom Berge Zlenz, jetzt Zobten“ in den Schles. Provinzialbl. Bd. 95 S. 5. Entweder hat Heinrich I. eine Burg angelegt oder bereits eine solche vor-

dieser Urkunde, dass einige noch 1221 in anderen Dörfern bestehenden Dienste in Klein-Bielau und Strehlitz 1247 in Geldabgaben verwandelt waren.

Wenn nun der Grundherr die landesfürstliche Genehmigung erhalten hatte, so übergab er den zu deutschem Rechte ausgesetzten Ort gewöhnlich mit gemesener, zuweilen auch mit allgemein angenommener Hufenzahl einem Unternehmer (locator) zur Besetzung mit Anbauern, dessen Rechte und Pflichten er urkundlich festsetzte.¹⁾ Von grundherrlichen Aussetzungs-Urkunden für die Stiftsdörfer am Zobten sind zwei erhalten, die eine im Original, die andere in einer Abschrift des jüngeren Kopialbuches des Sandstiftes, dem sogenannten repertorium Helie.

Nach der im Original erhaltenen Urkunde²⁾ übergab Abt Stephan im Jahre 1253 dem Schulzen Friedrich das Dorf Ceskowitz, 50 flämische Hufen enthaltend, zur Anlage nach deutschem Rechte. Für seine Bemühungen erhielt Friedrich vier Hufen frei von Zins und Zehnt und zwar zwei für die Anlage von Ceskowitz und zwei für Myslawowicz.³⁾ Von den übrigen Hufen haben die Bewohner denselben Zehnt und Zins⁴⁾ zu entrichten, wie die Kolonisten in dem dem Kloster gehörigen Dorfe Seiferdau und in den anderen Stiftsdörfern, ebenso das Herzogskorn d. h. dem Landesherrn von jeder Hufe jährlich 2 Scheffel, einen Scheffel Weizen und einen Scheffel Hafer. Der Schulz erhielt einen Krug, d. h. die Schankgerechtigkeit des Bieres, wofür er jährlich eine halbe Mark Silber am Walpurgistage (1. Mai) an das Stift zu zahlen hatte; an demselben Tage mussten auch die Bauern ihren Zins abführen. Auch soll der Schulz dem Stifte alle die Dienste leisten, zu welchen die übrigen Schulzen der Stiftsgüter verpflichtet sind;⁵⁾ von diesen Diensten wird

gefunden. Der Besitz einer Burg auf dem Zobten war zweifellos für ihn die Veranlassung, dem Stifte den einen Theil des Berges, der demselben ganz gehörte, wegzunehmen.

1) Stenzel Urkundens. S. 148 ff. und Gesch. Schles. S. 212 ff.

2) Siehe unten Urkunde IV.

3) Siehe oben S. 9.

4) An Zins entrichteten die Bauern gewöhnlich jährlich einen Vierdung (eine Viertelmark) von der Hufe. An Zehnt hatten die Bauern von Kaltenbrunn von jeder Hufe jährlich 10 Scheffel Dreikorn und zwar 2 Scheffel Weizen, 3 Scheffel Korn und 5 Scheffel Hafer zu geben, so dass sie einschliesslich der 2 Scheffel Herzogskorn im Ganzen nur einen Zehntmalter (d. i. 12 Scheffel) zinsten, während grösstentheils das Herzogskorn ausser dem Zehntmalter entrichtet werden musste.

5) Die Schulzen waren in der Regel verpflichtet, erstens den Zins, den die Bauern zu geben hatten, einzusammeln und an den Grundherrn abzuführen; zweitens, auf die Entrichtung des Zehnten zu sehen und zuweilen denselben selbst abzuliefern; drittens als Vasallen des Obergerichtsherrn (in den Stiftsgütern, des Abtes) für diesen dem Landesherrn den Lehndienst auf dessen Gefahr zu leisten. Dies wurde später sehr häufig in einen Erbzins verwandelt. So stand es z. B. in Kaltenbrunn dem Abte frei, von dem Schulzen entweder 1½ Mark böhm. Groschen jährlich oder den Dienst zu verlangen (Urkunde vom Jahre 1448 im repertor. Hel. p. 183.); viertens, dem Grundherrn, wenn dieser selbst oder durch seinen Bevollmächtigten Gerichtstag hielt, was jährlich dreimal, zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten zu geschehen pflegte, nebst dessen Gefolge jedesmal eine Mahlzeit und Futter für die Pferde zu geben, was später auf eine bestimmte Summe Geldes gesetzt wurde. S. Stenzel Urkundensammlung S. 152 f.

ausdrücklich hier die Verpflichtung desselben hervorgehoben, dem Abte an den jährlichen drei Gerichtstagen (Dreiding), zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten, jedesmal mit einer Mahlzeit aufzuwarten.¹⁾

Dieses grundherrliche Aussetzungsdiplom gibt uns wenig Aufschluss über die Berechtigungen und Verpflichtungen des Schulzen und über die Verhältnisse der Kolonisten; in Betreff des von den Zinshufen zu entrichtenden Zinses und Zehnten bezieht es sich auf die für Seiferdau gegebenen Bestimmungen, und für den Schulzen ist die Stellung seiner Kollegen in den anderen Stiftsgütern massgebend. Es scheint dieser Vertrag die von dem Stifte beabsichtigte Wirkung nicht gehabt zu haben und die Besetzung der beiden polnischen Dörfer mit Ansiedlern auf Schwierigkeiten gestossen zu sein. Es ist nämlich 63 Jahre nach der ersten Aussetzung einem gewissen Otto ein neues Privilegium ertheilt worden, welches demselben mehr Rechte gewährt als das ursprüngliche, auch überhaupt genauere Bestimmungen enthält. Auffallend ist in demselben die Angabe des Schulzen Otto, ihm sei die alte Urkunde durch Brand vernichtet worden und andererseits die Bereitwilligkeit des Stiftes, seine anfänglichen Bewilligungen zu erweitern, da ihm doch dieselben in dem bis auf heute noch erhaltenen Diplome vorlagen.

In dem neuen Privilegium (Breslau, 20. April 1316²⁾) erhält Otto sieben Freihufen, während dem ersten Schulzen Friedrich deren nur vier gegeben worden waren. Ausser dem Zinskrüge bewilligt ihm das Stift eine Brot-, Schuh- und Fleischbank nebst einer Mühle, sämmtlich als freies und erbliches Eigenthum.³⁾ Der dritte Pfennig vom Gerichte⁴⁾ wird ausdrücklich genannt, den übrigens auch Friedrich gehabt haben wird. Die Propstei zu Gorkau wird mit einer und

1) Im Jahre 1226 hatte Herzog Heinrich I. dem Sandstifte gestattet, in allen zu deutschem Rechte ausgesetzten Gütern desselben allen Schulzen und Freigutsbesitzern (omnes sculteti et liberam sortem habentes) die Verpflichtung aufzulegen, dem Abte, als Obergerichtsherrn, bei dem jährlich in seinen Dörfern abgehaltenen Dreidinge mit Ausrichtung eines Mahles aufzuwarten. Die liberae sortes waren zins- und zehntfreie Ackerstücke, welche neben den Schultiseien bestanden und zum Theil dadurch entstanden, dass Freihufen von denselben abverkauft wurden und dann selbständige Freigüter (Lehngüter) bildeten. Wir werden weiter unten einige solche Freigüter aus dem dreizehnten Jahrhundert kennen lernen. Der Schulz von Kaltenbrunn konnte sich später nach der jedesmaligen Bestimmung des Grundherrn durch Zahlung einer bestimmten Summe Geldes loskaufen. Georg Hyrte übernahm, als er im Jahre 1448 das Gericht und die Schultisei daselbst kaufte, die Verpflichtung, dem Abte „alle Jahr zu bestellen guter Essen drei auf die grossen Dingtage oder dafür Geld zu geben nach des Abtes Willkühr“ (Beglaubigte Abschrift des Kaufes vom Jahre 1473 im repert. Hel. p. 183). In der Urkunde Herzog Heinrichs I., Breslau 1226 (ohne Tag) heisst es: *ter in anno respondunt in procuracione prandii abbati dicte domus et successoribus imperpetuum, videlicet in octava Pasche et in festo beati Michaelis nec non in Epiphania domini.*

2) S. unten Urkunde V.

3) Stenzel Urkundensammlung S. 151 f.

4) Der dritte Theil der in dem Dorfgerichte, dessen Vorsitz der Schulz war, erkannten und beigetriebenen Geldstrafen; die andern Zwei Drittel erhielt bekanntlich das Stift. Stenzel a. a. O. S. 151.

die Ortskirche mit zwei Freihufen ausgestattet ¹⁾ Für die Bewilligung der Pfarrwidmuth hatten die Bauern die Verpflichtung, den Zehnten zu Martini jedes Jahres nach Breslau zu fahren. Derselbe betrug, wie in den benachbarten Stiftsdörfern, von jeder der 40 zehntpflichtigen Hufen 10 Scheffel Dreikorn, nämlich 2 Scheffel Weizen, 3 Scheffel Roggen und 5 Scheffel Hafer. Das Herzogskorn ²⁾, der Zins vom Krüge, sowie der Zahlungstermin für letzteren gleichwie für den Zins der Bauern bleiben so, wie es in dem ersten Aussetzungs-Instrumente bestimmt war.

Otto von Kaltenbrunn ist ohne Zweifel ein vermöglicher und bei seinem Landes- und Grundherrschaft gut angeschriebener Mann gewesen. Herzog Bernhard von Fürstenberg belohnte dessen treue Dienste, welche derselbe besonders durch Ueberreichung eines Geldgeschenkes bethätigt hatte, dadurch, dass er ihm für drei wüste Hufen Befreiung von allen landesherrlichen Abgaben gewährte und gestattete, dieselben zu den sieben Freihufen seiner Schultisei mit denselben Rechten zu schlagen, welche die letzteren hatten. Otto hatte seine Bitte mit dem wahrscheinlich ausschlaggebenden Motive unterstützt, dass er im Falle der Gewährung derselben dem Herzoge und seinen Nachkommen noch bessere Dienste werde leisten können. ³⁾ Durch ein ähnliches, allerdings nicht urkundlich bezeugtes Mittel hatte Otto vom Herzoge Bolko II. von Schweidnitz die Befreiung seiner Schultisei von den ausserordentlichen landesherrlichen Steuern, Beden genannt, so wie auch von der Verpflichtung zu erwirken gewusst, dem Fürsten und dessen Gefolge auf Reisen Herberge und Unterhalt zu geben. ⁴⁾

Ausser den genannten Rechten und Freiheiten hatte die Schultisei Kaltenbrunn das Recht der freien Schaftrift auf den Aeckern der Bauern für 400 Schafe, wie wir aus der oben (§. 16 Anm. 1) angeführten Urkunde ersehen, nach

1) Beide hatten diese Widmuth bereits im Jahre 1299. S. S. 19 Anm. 2.

2) Dasselbe war 1292 dem Kloster Grüssau geschenkt worden. Bis zum Jahre 1765 führten es die Bauern von Kaltenbrunn nach Grüssau in Körnern ab; von da ab zahlten sie dafür jährlich 43 Thlr. 10 Sgr.

3) Urkunde Reichenbach den 5. Juni 1322. Orig. im Staatsarchiv Sandst. 22. Abschrift davon im repertorium Hel. p. 177. „meritis fidelibus, que fidelis servitor Otto, scultetus de Kaldenburne, nobis exhibuit et impendit, consideratis et inspectis, necnon pro eo, quod idem Otto nobis aliquam pecuniam donavit, admisimus et bona voluntate concessimus, quod mansos desertos, qui dudum inculti manserunt, ibidem in Kaldenburne sitos suis denariis comparavit et emit, et suis bonis, que ad iudicium ibidem pertinent, eosdem tres mansos adiunxit et ut eo melius nobis et posteris servire valeat applicavit. Ein interessanter Einblick in den Geldbeutel dieses Piasten!

4) Urk. Herzog Bolko's von Fürstenberg. Münsterberg den 1. Februar 1334 im repert. Hel. p. 178. Ottonem — dimittimus — de omni petitione, que super scultetos in bonis religiosorum canonicorum et cleri ponere consuevimus — necnon de stationibus que legir dicuntur et. Ueber petitio (Bede) und statio (Lager) s. Stenzel Urkundensammlung S. 30 u. S. 19. — Zur Geschichte der Schultisei Kaltenbrunn bemerke ich, dass dieselbe 1368 der Schulz Johannes, 1410 Heinrich von Heyda besass, welcher letztere sie 1429 für 370 Mark böhm. Groschen an das Stift verkaufte. Von diesem ging sie durch Kauf in den Besitz des Georg Hirthe über. Repert. Hel. p. 178 sq., p. 182 sq.

welcher übrigens dieselbe 1448 nur noch 3 Freihufen hatte. Dieses Recht der Schulzen: ihre Schafe auf die Felder der Bauern zu treiben, „doch unschädlich der Gemeinde an Saaten, Getreide und Hegeweide.“ erwähnen die ältesten Aussetzungsurkunden nicht. Erst seit dem Mongoleneinfalle wird dasselbe häufig erwähnt. So erhielt z. B. der Schulz von Michelwitz (Kreis Brieg) im Jahre 1299 bei der Aussetzung der dortigen Schultisei dieses Recht.¹⁾ Am Anfange des vierzehnten Jahrhunderts besass es die Schultisei des Stiftsgutes Seiferdau.²⁾ Obschon ich über das mir gesteckte Ziel weit hinausgehe, wenn ich die neuere Geschichte der Schultisei Kaltenbrunn hier berühre, so hoffe ich doch um deswegen auf Nachsicht, weil sie Gelegenheit bietet, einer Frage näher zu treten, deren Beantwortung noch immer Schwierigkeit bietet. Es ist dies die Frage über die Grösse der sogenannten flämischen Hufen in Schlesien. Die Schultisei zu Kaltenbrunn hatte im Jahre 1772 einen Flächeninhalt von 574,99 preuss. Morgen; davon wurden im gedachten Jahre zur Einrichtung der Kolonie, jetzt Dorf, Krotzel 44,69 preuss. Morgen abgetreten. Nach der Aufhebung des Stiftes wurde diese Schultisei, 530,30 preuss. Morgen gross, von der Regierung verkauft, erhielt Dominialrechte und muss seitdem den Schulzen besolden.³⁾ Nun beträgt der Flächeninhalt des Gemeinde- und Gutsbezirkes von Kaltenbrunn gegenwärtig 3383,41 pr. Morgen; dies ergäbe bei der in den Urkunden angegebenen Zahl von 50 flämischen Hufen auf eine solche $67\frac{3}{5}$ preuss. Morgen. Die Widmuth der Kirche zu Gross-Wierau hat urkundlich 2 Hufen, nach der neuesten Vermessung 134,10 preuss. Morgen, ergiebt 67,50 Morgen auf die Hufe. Die Erbscholtisei Strehlitz am Zobten, welche (Urkunde Strehlitz 8. Decbr. 1405, Orig. Staatsarchiv Sandstift N. 84) im Jahre 1405 vier Freihufen und eine und eine halbe Zins-hufe hatte und im Besitze des Schulzen Rudil war, hat gegenwärtig 9 Hufen, oder nach der neuesten landschaftlichen Vermessung 568 Morgen 120 Quadratruthen preuss., mithin 63,11 preuss. Morgen auf die Hufe.⁴⁾

Hieraus lässt sich entnehmen, dass das Ackermass, nach welchem die Dörfer am Zobten zu deutschem Rechte angelegt wurden, dasselbe, also das flämische, gewesen ist. Massgebend für diese Annahme ist der Umstand, dass bei der Kirche zu Gross-Wierau und der Erbscholtisei zu Strehlitz eine Verringerung oder Ver-

1) Grünhagen cod. dipl. Sil. IX. Urk. VIII. S. 225.

2) Urkunde aus den Jahren 1319—1329. Orig. im Staatsarchiv. Sandstift N. 23.

3) Diese Nachrichten verdanke ich der Güte des Lehrers in Kaltenbrunn, Herrn Hoffmann, welcher mich durch eine schnelle und erschöpfende Beantwortung meiner Anfrage erfreute. Es ist meine Pflicht, das Interesse, welches der mir persönlich unbekannt Herr für schlesische Geschichte bekundet, hier zu constatiren, weil ich leider von anderen Seiten das Gegentheil beklagen muss. Ausführliche, urkundlich begründete Anfragen, z. B. beim Lehnsgut Strehlitz, sind keiner Antwort gewürdigt worden. Schade um die kostbare Zeit des hüflichen Fragestellers. Oder sollten gerade um den Zobten herum unserer so vortrefflichen preussischen Post öfters Briefe verloren gehen? credat Judaeus Apella!!

4) Nach einer freundschaftlichen Mittheilung des Besitzers Herrn G. Klose.

grösserung der Hufen in neuer Zeit erweislich nicht stattgefunden hat. Es dürfte daher als ziemlich sicher hinzustellen sein, dass die Augustiner das Land am Zobten nach flämischen Hufen zu 63 bis 67 Morgen jetzigen Masses ausgemessen haben.¹⁾

Nicht unwichtige Beiträge zur Kenntniss der ältesten Einrichtungen auf den Dörfern des Zobtener Haltes (in den Urkunden Haldes) liefert uns eine Urkunde des Klosters Grüssau. Diesem Cisterzienser-Stifte hatte Herzog Bolko I. von Schweidnitz das Herzogskorn auf mehreren Gütern des Sandstifts geschenkt und in einer das Stiftungsprivilegium (Grüssau 7. September 1292. Orig. Staatsarchiv. Grüssau N. 13) ergänzenden Urkunde vom Jahre 1299 die Höhe des ihm von demselben zu entrichtenden Getreidezinses nachgewiesen. Wir beschränken uns auf folgende Punkte. Beide Wierau hatten je 40 Hufen. In Klein-Wierau hatten Freihufen: der Propst zu Gorkau zwei, der „Lehmann“ Berthold zwei und der Schulz zwei. In Gross-Wierau besass die Kirche zwei, der Schulz sechs und ausserdem Ebirlinus eine, Gerdrudis eine und Richwinus zwei Hufen, sämmtlich frei. Klein-Bielau hatte 30 Hufen und davon die dortige Schultisei drei Freihufen.²⁾

Wir finden einige zins- und zehntfreie Grundstücke,³⁾ auch Frei- oder Lehn-
güter genannt, und als deren Besitzer Deutsche. Noch heute heisst in Strehlitz das nächst der Erbscholtisei grösste Gut Lehngut. Herzog Bolko I. von Schweidnitz machte sieben Zinshufen, welche sein Protonotar Siffridus daselbst besass, im Jahre 1295 frei von allen landesherrlichen Diensten und Abgaben.⁴⁾ Heute soll dieses Gut 350 preussische Morgen Flächeninhalt haben;⁵⁾ eine genauere Angabe konnte ich trotz meiner directen Bemühungen und Mittheilung der urkundlichen Notizen nicht erhalten. In Seiferdau führen zwei Güter diesen Namen; in Urkunden aus

1) Im cod. dipl. Siles. IV. Einleit. S. 44 giebt Meitzen die flämische Hufe des Dorfes Strehlitz bei Namslau auf $76\frac{2}{3}$ pr. Morgen an. S. Grünhagen in der Zeitschrift des schles. Vereins IX., 161.

2) Die hierher gehörigen Worte dieser Urkunde (Grüssau 1299, ohne Tag), deren Original sich im hiesigen Staatsarchiv (Grüssau N. 21) befindet, sind: (confirmamus clastro) in parva Wira tres malderatas tritici praeter duas mensuras et tantum avene, habet enim quadraginta mansos, ex quibus prepositus habet duos, Bertoldus lennan duos, villicus duos et serviunt triginta quatuor. In magna Wira duas malderatas tritici et tres mensuras tantumque avene, et habet quadraginta mansos, ex his plebanus habet duos, villicus sex, Ebirlinus unum, Gerdrudis unum, Richwinus duos, et serviunt viginti octo. In Tampadil quinque mensuras tritici et tantum avene. In Caldinburn tres malderatas tritici et septem mensuras et tantum avene, et habet quinquaginta mansos, ex his plebanus habet duos, villicus quatuor, prepositus unum et serviunt quadraginta tres. In Bela duas malderatas tritici et tres mensuras ac tantum avene, et habet triginta mansos, ex his villicus habet tres et serviunt viginti septem. Bei Gross-Wierau werden bei 28 Zinshufen 27 Scheffel Zweikorn angegeben; wo steckt der Fehler? — v. Wersebe Niederländische Kolonien Bd. 2. S. 1017 Anm. 175 hält irrthümlich den prepositus für den Schulzen und den villicus für den Meier oder Klosterverwalter.

3) S. oben S. 16 Anm. 1.

4) Urk. Bolko's I. von Fürstenberg. Bolkenhain d. 13. August 1295 im repert. Hel. p. 235 sq.

5) Nach freundschaftlicher Mittheilung des Besitzers der Erbscholtisei Strehlitz, Herrn G. Klose.

dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts werden sie das Obervorwerk oder das Vorwerk am oberen Ende und das Niedervorwerk genannt. Ebenso findet sich in Guhlau, $\frac{1}{2}$ Stunde von Strehlitz, ausser der Erbscholtisei noch ein Lehngut.

Ueber die Zeit der Aussetzung der Dörfer geben die Urkunden nur bei Kaltenbrunn Aufschluss. Es lässt sich jedoch annehmen, dass das Stift, sobald es die betreffende landesherrliche Genehmigung hatte, im eigenen Interesse möglichst schnell die Anlage bewirkt haben wird. Kriegerische Ereignisse, wie der Mongoleneinfall, die Schwierigkeit, geeignete Unternehmer und Ansiedler zu finden und andere hemmende Verhältnisse sind hierbei in Berechnung zu ziehen. Sicher ist es, dass Zobten, Gross- und Klein-Wierau, Seiferdau und Qualkau vor 1247, Tampadel und Klein-Bielau vor 1292 angelegt waren. Bezüglich der übrigen Dörfer, welche das Stift am Ausgange des dreizehnten Jahrhunderts besass, fehlt ein bestimmter urkundlicher Anhalt, doch ist es sehr wahrscheinlich, dass deren Aussetzung in der genannten Zeit schon erfolgt war.

Was die Rechte und Verpflichtungen der Bewohner der Stiftsdörfer betrifft, so sind, einige unwesentliche Abweichungen abgerechnet, die in den erhaltenen, dieser Abhandlung beigegebenen Diplomen vorliegenden Bestimmungen als massgebend für alle Dörfer des Zobtener Haltes anzusehen. Bei den Schultiseien ist die Gewährung der Berechtigungen von den Orts- und Zeitverhältnissen und wohl auch von den persönlichen Beziehungen abhängig gewesen, welche zwischen der aussetzenden Grundherrschaft und den von ihr gewonnenen Unternehmern (Schulzen) und deren Nachfolgern stattfanden, wie wir bei der Schultisei Kaltenbrunn gesehen haben.

Zum Schlusse sei es mir gestattet, den diplomatischen Boden, auf welchem ich mich möglichst zu erhalten versucht habe, zu verlassen und in den Kreis der wackeren Leute einzutreten, von denen heute schöne Früchte dem Boden enthoben werden, welchen die einsichtsvollen Augustiner vor beinahe sieben Jahrhunderten zuerst den erwärmenden und befruchtenden Strahlen der Sonne erschlossen haben. Seit fünf Lustren verkehre ich mit Nachkommen der ersten Ansiedler, welche der Orden aus seiner flandrischen Heimath als freie Kolonen an den Fuss des Schlesierberges berief; dieser fünfundzwanzigjährige Verkehr hat dem Verfasser, welchen kirchliche und archivale Zeugnisse als einen Abkömmling von freien Weinbauern am Fusse des Schwarzwaldes (väterlicher Seits) und von freien Schönfärbern aus Flandern (mütterlicher Seits) bezeichnen, die Vermuthung aufgedrängt, dass das Blut der Ahnen, welche am Fusse des Zobten zuerst den Wald gelichtet und das Eisen des Friedens in die Scholle gesenkt, noch heute in den Adern vieler Bauern des Zobtener Haltes fliesst.¹⁾

1) In dem mit deutschen Kolonen besetzten Dorfe Strehlitz besitzt heute noch eine Familie ein Bauergut, welche ein Diplom als dort im Jahre 1418 ansässig nennt. Urkunde, gegeben im Sandstift den 19. October 1418. Orig. im Staatsarchiv Sandst. N. 97.

Rückblickend auf meine, wie auch immer gelungene, sicher aber mit dankendem Herzen gethane Arbeit, glaube ich folgendes Ergebniss zu sehen.

Das Stift der Augustiner-Chorherren ist zuerst auf dem kleinen Berge (górka) am Zobten, nicht auf dem Gipfel desselben gegründet worden. Im Jahre 1250 besass dasselbe folgende am Fusse des Berges gelegenen Dörfer: Zobten, Striegelmühle, Seiferdau, Strehlitz, Klein-Bielau, Gross- und Klein-Wierau, Tampadel, Kaltenbrunn, Qualkau, Marxdorf (Töpferdorf) und den Herrenhof Gorkau nebst Ströbel. Bis 1209 besass das Kloster den ganzen Zobtenberg; in diesem Jahre verlor es den östlichen Theil an Herzog Heinrich I.¹⁾ Als Ausstattung erhielt der Orden den Zobtenberg und alle genannten Dörfer, mit Ausnahme von Gorkau, Qualkau und Ströbel, welche nach meinem Dafürhalten von demselben neu gegründet worden sind. In vorchristlicher Zeit bestanden schon Zobten, Seiferdau und Strehlitz. Für den ersten Ort spricht der Name und das Zeugniß Thietmars, für die beiden anderen die Thatsache, dass in Seiferdau, und zwar im Dorfe selbst, einzelne heidnische Grabgefässe gefunden²⁾ und dass in Strehlitz auf den westlich vom Dorfe gelegenen Hufen der Erbscholteisei von dem Verfasser und dem Besitzer ein heidnischer Begräbnissplatz aufgedeckt wurde. Dass am Fusse der kleinen Anhöhe, welche die vormalige Propstei Gorkau trägt, in heidnischer Zeit Menschen gewohnt haben, beweist der Urnenfund in Rosalienthal. Als das wichtigste Ergebniss aber steht die Thatsache da, dass die Dörfer der Augustiner freie Gemeinden unter ihren Richtern oder Schulzen bildeten, mit bestimmten Zahlungen an Zins und Zehnten und mit freiem, erblichem, theilbarem Eigenthum.

Scheinbar gering ist der Aufschluss, welchen die Diplome über die älteste Geschichte dieses schönen, in heidnischer, wie christlicher Zeit viel und gern besuchten, geschichtlich wichtigen Stückes schlesischer Erde geben, jedenfalls aber ausreichend, um die gewaltige Umwandlung zu verstehen und dankbar anzuerkennen, welche die einsichtigen Mönche durch geschickte Handhabung der von den Landesherren ihnen anvertrauten Waffe des deutschen Rechtes in dem schlesischen Boden und in den Herzen und Köpfen seiner Bebauer hervorgerufen haben. Die Augustiner schufen auf ihren Besitzungen einen freien deutschen Bauernstand und wirkten durch das schöne Beispiel, welches sie hier gaben, weit über die Grenzen ihres Gebietes hinaus. Wenn spätere Jahrhunderte an dieses von ihnen gegründete Kulturwerk die zertrümmernde Hand gelegt haben, — die Ordensmänner des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts haben ganz gewiss nicht für das einzustehen, was der Zeitgeist späterer Jahrhunderte verbrochen. **Unser in Gott ruhender König Friedrich**

1) Im Jahre 1494 kaufte das Stift diesen damals k. böhmischen Antheil. Urkunde Schweidnitz den 21. April 1494. Orig. im Staatsarchiv Sandstift N. 173.

2) Von Herrn Lehngutsbesitzer F. Rückert.

Wilhelm III. hat das grosse Werk aus seinen Trümmern glänzend und unzerstörbar emporgehoben. Der Dank der Befreiten für das grosse Martinigeschenk des Jahres 1810 war, ist und wird für alle Zeiten sein — die in der Geschichte ohne Beispiel dastehende Hingebung derselben für den königlichen Wohlthäter und dessen erlauchtens, lorbeergeschmücktes, nun kaiserliches Haus!

Meinem warmen Danke, welchen ich — gewiss mit Zustimmung meiner lieben Schlesier — den verdienten Augustinern jener Zeit in ihre Gräfte nachrufe, darf ich wohl noch einen Wunsch anschliessen: möge Jeder, welcher den wetterkündenden „Rigi Schlesiens“ besteigt, auch jener wackeren Männer dankbar gedenken!

Breslau, am Tage des Einzuges der Deutschen in Paris.

Dr. Hermann Adler,

Mitglied des Vereins für Geschichte und Alterthum
Schlesiens.

I.

Papst Eugenius III. bestätigt dem Arnulf, Abte der Kirche der h. Maria auf dem Zobtenberge, die Besitzungen der Kirche. Pisa, den 19. October 1148.

Abschrift in dem ältesten Copialbuche des Sandstifts f. 1 im hiesigen Staatsarchiv.

Eugenius episcopus, servus servorum dei, dilectis filiis, Arnulfo abbati ecclesie sancte Marie de monte Silencii eiusque fratribus tam presentibus quam futuris canonicam vitam professis in perpetuam memoriam. Quociens illud a nobis petitur quod rationi et honestati convenire dinoscitur animo nos decet libenti concedere et petencium desideriis congruum impartire suffragium. Eapropter dilecti in domino filii vestris iustis postulacionibus clementer annuimus et pefatam beate Marie ecclesiam, in qua divino mancipati estis obsequio, sub beati Petri et nostra proteccionem suscipimus et presentis scripti privilegio communimus statuentes, ut ordo canonicus secundum deum et beati Augustini regulam in vestra ecclesia per dei gratiam institutus futuris ibi temporibus inviolabiliter conservetur, quascumque eciam possessiones quecumque bona eadem ecclesia in presenciarum iuste et canonicè possidet aut in futurum concessione pontificum, largicione regum vel principum, oblacione fidelium seu aliis iustis modis deo propicio poterit adipisci, firma vobis vestrisque successoribus et illibata permaneant, in quibus hec nominatim duximus exprimenda, montem videlicet cum appendenciis suis, forum sub monte, ecclesiam beati Adalberti in Wratislavia. Prohibemus autem, ut nulli post factam in eodem loco professionem absque licencia sui abbatis liceat de claustro discedere, discedentem quoque nullus clericus vel laycus audeat retinere. Nulli ergo homini liceat iam dictam ecclesiam temere perturbare aut eius possessiones auferre vel ablatas retinere, minuere seu quibuslibet molestiis fatigare, sed omnia integra conserventur eorum, pro quorum sustentacione et gubernacione concessa sunt usibus omnimodis profutura, salva sedis apostolice auctoritate et dyocesani episcopi canonica iusticia. Si qua igitur in futurum ecclesiastica secularisve persona hanc nostre constitucionis paginam sciens contra eam temere venire temptaverit, secundo terciove commonita, si non presumptionem suam congrua satisfaccione correxerit, potestatis honorisque sui dignitate careat reamque se divino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat et a sacratissimo corpore ac sagwine domini nostri

Ihesu Christi aliena fiat atque in extremo examine districte ulcioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco sua iura servantibus, sit pax domini nostri Ihesu Christi quatinus et hic fructum bone accionis percipiant et apud districtum iudicem premia eterne pacis inveniant amen. Datum Pysis per manum Gwidonis sancte romane ecclesie dyaconi cardinalis cancellarii, XIII. Kalendas novembris, indicione XI. incarnationis dominice anno MCXLVIII., pontificatus vero domini Eugenii tercii pape anno quarto.

Anm. Als ältestes Stiftsdocument erschien mir diese Bulle der Veröffentlichung werth. Die Urkunde II. III. und V. habe ich der Wichtigkeit ihres Inhalts wegen und weil Stenzel's Urkundensammlung Manchem nicht zur Hand sein dürfte, noch einmal abdrucken lassen.

II.

Herzog Heinrich I. von Schlesien giebt dem Augustiner Chorherren-Stifte zu Breslau deutsches Recht für die Bewohner mehrerer Dörfer. 1221. o. T. und o. O.

Absehrift im Repertorium Helie p. 116, gedruckt bei Stenzel Urkundensammlung S. 279 f.

In nomine patris et filii et spiritus sancti amen. Notum sit omnibus, quod nos Heynricus, dei gracia dux Slesie, ad petitionem Witoslai, abbatis sancte Marie in Wratislavia et fratrum eius, concessimus ius tewtonicale hospitibus eorum, manentibus in Cridlina,¹⁾ in tribus villis, in Budissaw,²⁾ in Tinczia,³⁾ in Olesnicz,⁴⁾ in Sobotha, in Wiri in duabus villis, in Sivridaw, in parva villa sub Gorcka et in omnibus aliis villis eorum, si quas eodem iure locare voluerint, ut sint immunes ab angariis, que fieri solent Polonis secundum consuetudinem terrae, que vulgo dici solent povoz, prevod, zlad, preseca, et a solutionibus, que solent exigi, sicut est stroza, podvorove et hiis similia, eo tamen pacto interveniente, ut de quolibet manso qui solvit abbati percipiamus duas mensuras, unam tritici et aliam avene. Ad castrum edificandum pro magna necessitudine iuvabunt, ad expedicionem ibunt sicut alii tewtonici. Graves causas nos iudicabimus, scilicet capitales, ut sunt homicidium et plage gladiorum et cultellorum, que mortem minari videbuntur, per nos vel per alium iudicem nostrum, iure tamen tewtonicali. Ceterum vero, si inter hominem predictarum villarum et inter hominem ville alterius domini gravis cause altricatio

1) Gross- und Klein-Kreidel im Wohlau'schen, gehörten bis 1810 dem Sandstifte.

2) Gross und Klein-Baudis im Liegnitzer Kreise. Das Stift gab es im Jahre 1477 dem Herzoge Friedrich von Lieguitz und erhielt dafür Schockwitz und Saulwitz (im Ohlauer Kreise), welche Dörfer bis 1810 dem Stifte gehörten.

3) Klein-Tinz im Breslauer Kreise, war bis 1810 im Besitze des Stiftes.

4) Klein-Oels, 1½ M. SW. von Oels, ebenfalls bis 1810 dem Stifte gehörend.

fuert, coram nobis vel coram castellano, in cuius castellatura fuerit, litigare debent, quemlibet vero eorum suo iure uti volumus coram eodem. Alias omnes causas iudicabit abbas cum suis scultetis, satisfaciens conquerentibus. In predictis eciam villis caput non solvent eo more, quo Poloni solvere consueverunt, nec condempnabuntur in capite interfecti vel occisi, quod fuerit inventum in terminis eorum, nisi hoc ipsum per aliquem eorum fuerit perpetratum, qui nostro iudicio, ut supra diximus, aut evadet aut succumbet, ceteris a pena alienis. Dominus abbas de omnibus causis supradictis, que coram nobis vel alio quocunque nostro iudice fuerint iudicate, terciam partem recipere debet. Volumus eciam, ut nullus advocatorum nostrorum in villis iam dictis aliquod ius nomine nostro sibi usurpare presumat. Ne quis posterorum hanc nostre constitutionis libertatem infringere audeat, presenti pagine sigilli nostri munimen appendimus. Actum anno domini MCCXXI.

III.

Boleslaus II. und Heinrich III., Herzoge von Schlesien und Polen, geben dem Kloster der Augustiner Chorherren deutsches Recht für die Dörfer Bielau und Strehlitz. Auf dem Zobtenberge den 28. December 1247.

Original im Breslauer Staatsarchiv. Sandstift N. 7, gedruckt bei Stenzel Urkundensammlung S. 310 f.

In nomine dei amen. Ad nocivum abholendum legitimorum actuum obicem, vel cuiusque controversie fomitem, qui propter minus rite invadentium proterviam crebris usque nunc causis inholevit, interest, ut facta modernorum per apices litterarum inflexibili robore iugiter insignentur, ne per posteros pretextu oblivionis possint aliquatenus incursu frivolo retractari. Noverint igitur presentes ac posteri, scriptum presens inspecturi, quod nos, Bolezlaus et Henricus, dei gracia duces Zlesie et Polonie, perspectis crebris obsequiis sedulis et devotis domini Vincentii¹⁾ abbatis, et fratrum universorum domus sancte Marie de Wratzlav, ipsis hanc libertatis contulimus facultatem, quod duas villas ipsorum iure teutonico locent, unam, sitam sub monte Zlene, Belam nominatam, in qua Polonos iure teutonico locabunt, qui ad nullum ius polonicum vel solucionem vulgarem pertrahentur, reliquam paululum remocius, Strelce nuncupatam, in qua Teutonicos locabunt et in utrisque villis ad illud ius omne, quo ville predictae domus per circuitum sunt locatae,²⁾ locabuntur, in eo videlicet, quod de singulis mansis solventibus nobis

1) Vicentius von Pogrel war Abt von 1240—1249. S. chron. abb. M. Virg. in Stenzel script. rer. sil. II., 172.

2) Zobten, Gross- und Klein-Wierau, Seiferdau, Qualkau. Vgl. vorher Urkunde II.

unam mensuram tritici et aliam avene omni anno persolvent et supra montem Zlenz deducant, excepto, quod ipsis in eisdem duabus villis omnia servicia tam curruum, quam alia, que nobis deberent exhiberi, et quod non debeant ire ad expeditionem liberaliter indulgemus. Addicimus eciam, quod ipsi sine littera et sine sigillo nostro per camerarium numquam citentur vel graventur, sed ad nostram presentiam ipsos citandos vel causandos destinamus. Preterea liberi erunt ab hiis exactionibus, prewod, zlad, preseka, podvorowe, et ab universis, que a Polonis exigi consueverunt. Insuper statuimus, ut nullus advocatorum nostrorum in prefatis villis aliquam iudicandi, regendi vel quidquam disponendi penitus habeat potestatem, sed de causis magnis et arduis, culpis videlicet capitum, vel plagarum magnarum que ad summum pertinent iudicium, nobis due partes iudicati, prefate vero domui pars tertia persolvetur. In huius rei testimonium, ne predicta concessio videatur cuiquam illusa vel dubitativa, presentem paginam sigilli nostri robore dignum duximus muniendam. Datum in monte Zlenz anno incarnationis dominice MCCXLVIII., in die innocentum, presentibus dominis, Ramoldo cancellario, Nicolao et Cunzione, Ratiborio et Mileio capellanis curie, Dobessio subiudice, Bertoldo castellano de Glogou, Gunthero camerario de Legnitz, Henrico de Baruth, Nicholao et Potreone filiis Preduoii, Ychone filio Myronis, Sobezlao filio Zobesii, Paulo Zlupovic, Petro procuratore montis Zlenz et aliis quam pluribus in testimonium idoneis, qui propter defectum pagine scribi non potuerunt.

(Von den Siegeln nur die seidenen Fäden erhalten.)

IV.

Stephan, Abt des Augustiner Chorherrenstiftes in Breslau, übergiebt dem Schulzen Friedrich das Dorf Ceskovicz (später Kaltenbrunn genannt) zur Aussetzung zu deutschem Rechte. 1253. o. T. und o. Ort.

Original im Breslauer Staatsarchiv. Sandstift N. 9.

In nomine domini amen. Notum sit universis presens scriptum inspecturis, quod nos Stephanus,¹⁾ dei gracia abbas sancte Marie in Wrattislawia, de voluntate et consensu fratrum nostrorum villam nostram Ceskouicz Frederico, scultheto nostro, contulimus iure teutonico locandam, sibi suisque successoribus perpetuo possidendam. In qua reperimus mansos flamingos, de quibus omnibus idem sculthetus quatuor mansos habebit liberos ab omni solutione census et decime, duos videlicet ratione locationis Ceskouicz et duos ratione Myslacouicz. De reliquis vero mansis

1) Stephan war Abt vom Jahre 1249 bis zum Jahre 1272 (?) S. chron. abb. M. V. in Stenzel's script. rer. sil. II. 174 sqq.

decimam et censum, sicut in villa nostro Syuridou et aliis villis nostris idem coloni nobis persolvent. Ducis vero annonam expedient ut ceteri. Concessimus etiam eidem tabernam in villa predicta, de qua singulis annis dimidiam marcam argenti in die beate Walburgis idem nobis persolvet, quem diem et terminum eisdem villanis ad solvendum nobis censum assignamus. Omnia etiam iura et servitia, tum in tribus annis colloquiis seu procurationibus, in quibus scultheti ceteri villarum nostrarum sunt nobis astricti, idem integraliter tenebit et observabit, nobis in cunctis satisfaciendo. Ut autem factum nostrum ratum et firmum permaneat, presentem paginam nostri sigilli et capituli nostri munimine roboramus. Acta sunt hec anno millesimo ducesimo quinquagesimo tercio, presentibus fratribus, domino Bartholomeo priore, Johanne custode, Petro cantore, Alexio, Wyrico, Pribislao, Johanne, Gallo, Suentossio suppriori, Henrico preposito, Venceslao, Gotsilco, Ulrico, Suentoslao, Vilhelmo, Vlrico, Andrea, Gyslbreyto, Nicholao et aliis quam pluribus.

Von den Siegeln nur die rothen seidenen Fäden vorhanden. Auf der Rückseite von einer Hand des 15. Jahrhunderts: super bonis in Caldiaborn, que villa in Polonico appellatur Czeskowicz.

V.

Philipp, Abt des Augustiner Chorherrenstifts zu Breslau, erneuert dem Schulzen Otto zu Kaltenbrunn das ursprüngliche Aussetzungs-Privilegium.

Breslau, 20. April 1316.

Abschrift im Repertorium Helie p. 176, abgedruckt bei Stenzel Urkundensammlung S. 498 f.

In nomine domini amen. Quia ex temporis diuturnitate rerum gestarum ex facili evanescere memoria, huic defectui necesse est scripture antidoto subveniri. Hinc est, quod nos Philippus,¹⁾ miseratione divina abbas monasterii sancte Marie in Wratislavia, de libera voluntate et consensu fratrum nostrorum Ottoni, sculteto nostro in Caldenborn, tum propter exustionem instrumenti seu privilegii sui locacionis tum etiam propter antiqua et fidelia servicia eiusdem nobis et ecclesie nostre impensa ipsum instrumentum seu privilegium locacionis dicte ville duximus reformandum. Nos igitur Philippus, miseratione divina abbas monasterii sancte Marie in Wratislavia, omnibus tam presentibus quam futuris, ad quos presens scriptum pervenerit, publice profitemur, villam nostram, que vulgariter Caldenborn nuncupatur, omnium fratrum nostrorum accedente consensu, ex duabus

¹⁾ Philipp war Abt vom Jahre 1309 bis zum Jahre 1317, in welchem er resignirte. S. chron. abb. M. V. in Stenzel's script. rer. sil. II., 182 sqq.

villis polonicalibus, quarum una vocabatur Cesskowitz et Mislakowicz, iure thewtunico antiquis temporibus locatam, in qua comperimus quinquaginta mansos flammyngos, de quibus Otto, scultetus noster, heredes sui ac omnes legitimi ipsius successores debent habere septem mansos racione locacionis, liberos ab omni exaccione, censu et aliis angariis, quocunque nomine censeantur, prepositus in Gorckav unum, plebanus dicte ville duos, similiter liberos; de reliquis vero quadraginta mansis decimam et censum, sicut ceteri coloni villarum nostrarum adiacencium, iidem coloni nostri nobis persolvent, de quolibet manso decem mensuras annone triplicis, videlicet duas tritici, tres siliginis et quinque avene, quas annonas iidem coloni nostri nobis in Wratislavia in festo beati Martini confessoris, pro recompensa duorum mansorum quos plebanus eiusdem ville possidet nomine dotis, suis sumptibus ducere anno quolibet tenebuntur; ducis vero annonam¹⁾ expediant ut ceteri. Concedimus eciam predicto Ottoni, sculteto nostro et suis successoribus legitimis in dicta villa Caldinborn, tercium denarium in iudicio, pistrinam, sutoriam, maccelum carnificis et molendinum libere perpetuis temporibus possidendum. Insuper concedimus eidem tabernam in sepedicta villa, de qua nobis in festo beate Walpurgis singulis annis dimidiam marcam usualis monete persolvet, quem diem et terminum eisdem colonis et villanis nostris ad solvendum censum nostrum eciam assignamus. Ut autem hec nostra locacio et concessio firma et inconvulsa permaneat, presentem paginam sibi conscribi iussimus, nostri et capituli nostri sigillorum munimine roboratam. Actum et datum Wratislaviae proxima feria tertia post octavas pasce anno domini millesimo trecentesimo sextodecimo, presentibus dominis, Johanne quondam abbate in Sagano, Petro priore, Swentoslao quondam abbate monasterii sancte Marie Wratislaviae, Heynrico infirmario Michaele custode, Nicolao suppiore, Nicolao cantore, Pacuschone preposito in Gorcka, domino Hermanno milite de Reychenbach iudice curie, Johanne de Strelicz, Heynrico de Hartha, Jacobo de parva Wiravia scultetis, et aliis quam pluribus fide dignis.

1) Bei Stenzel Urkundens. S. 498 irthümlich: duas vero annonas. Im Repert. Hel. steht deutlich: ducis vero annonam, wie es auch Stenzel im handschriftlichen diplomarium des Sandstiftes hat.